

Viertes Kapitel.

An einem bitterkalten Januartag des Jahres 1716 war Wien in großer Aufregung. Aus dem Hofkriegsrat, dem Prinz Eugen präsiidierte, hatte sich wie ein Lauffeuer die Nachricht über die Stadt verbreitet, der Kaiser wolle der von den Türken angegriffenen Republik Venedig Hilfe leisten, um des Feindes Kraft zu zersplittern und ein großes Heer nach Ungarn senden.

So stand also schon wieder der Krieg, der böse Krieg mit all seinen Schrecknissen bevor, nachdem kaum die Wunden des letzten, in den Niederlanden, geheilt waren, Väter und Mütter, Geschwister und Gattinnen die dort Gefallenen noch heute beweinen.

Auch schien es ein gewaltiger Krieg werden zu wollen: die Türken drohten mit 200 000 Mann vorzurücken, und der Kaiser hatte noch nicht einmal Bundesgenossen. Dann konnten auch die Ungarn sich wieder mit dem Erbfeind der Christenheit verbünden, unzufriedene und unruhige Gemüter gab's dort genug, und so sahen die meisten Patrioten trüben Blickes in die Zukunft.

Die meisten, aber nicht alle! Viele hielten einen frischen, schneidigen Krieg für eine Nothwendigkeit, die Türken mußten noch einmal, zum letztenmal, von den Kaiserlichen besiegt werden, und daß dies gelingen werde, hofften sie zuversichtlich. Das kaiserliche Heer war ja ein heldenmütiges, schlachtenerprobtes, und an seiner Spitze stand nach wie vor der hochgefeierte Türkenbezwinger: Prinz Eugenius. Wo sich zwei oder drei Wiener an den Straßenecken begegneten, wurde das Ereignis besprochen, das Für und Wider erwägt, und mehr denn je waren an diesem Tage die Schenkstätten und Weinstuben besucht, wo zu dem flüssigen Gersten- und Reben-